

Mo., 14.02.22

Herzlichen Glückwunsch zur Vermählung! Heute, am Valentinstag und den ganzen Februar über schallen diese Rufe unzählige Male über den Globus hinweg und vielleicht konnten Sie ihn selber anbringen oder waren selber Empfänger.

Mit Schnapszahlen heiratet es sich gut, auch kommenden Sonntag ist wieder so ein Datum, 20.02.2022. Da sind die Standesämter und Kirchen voll mit Heiratswilligen, denn so ein Datum vergisst man so schnell nicht.

Dem frischvermählten Paar Glück zu wünschen oder zu ihrem Glück zu beglückwünschen ist mehr als eine Floskel. Das Wort Glück leitet sich ab von „gelucke“ und meint ein gelingendes Leben. Glück zu haben oder glücklich zu sein bedeutet nicht, dass ich im Leben Schwein gehabt habe. Ein gelingendes Leben oder ein glückliches Leben ist mehr als die Summe von guten Umständen.

In der Bibel lesen wir von einem Mann, der als fromm und gottesfürchtig beschrieben wird und der in Jerusalem, so beschreibt es der Evangelist Lukas, auf den Trost Israels wartete. Simeon war sein Name und er bedeutet: Die Erhörung.

Und als 40 Tage nach der Geburt des Christlindes, Jesus von seinen Eltern nach Jerusalem in den Tempel gebracht wurde, da entdeckt ihn dieser Simeon und sein Lebensglück scheint sich zu erfüllen. „Jetzt kann ich sterben“, so lautete sein Resümee, denn, so Simeon: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Das Glück im Leben ist eben nicht dort zu finden, wo wir unerhörtes Schwein haben, sondern dort, wo man mir zuhört und ich mit meinem Leben Gehör finde. Das Leben gelingt, wo ich mit meinem Leben im Leben eines anderen vorkomme.

In dieser Geschichte von der „Darstellung des Herrn“ erfährt ein Mensch, dass sein Leben bei Gott in diesem Kind vorkommt. Auf diesem Grund und aus diesem Grund lässt sich das Leben wagen.

Es geht nicht darum, unerhörtes Glück zu haben, sondern darum, dass in der Entdeckung, dass da jemand auf mich hört, Glück zu finden ist.

Darum, herzlichen Glückwunsch denen, die sich an diesem besonderen Datum getraut haben und denen, die sich heute diesem Geheimnis anvertrauen.

Di., 15.02.2022

Während einer Kundgebung in Kapstadt hatte ich am Rande eines Kongresses eine kurze Begegnung mit Desmond Tutu. Es war beeindruckend, wie dieser körperlich kleine Mann einen Protestzug anführte. Sein Kampf galt der Überwindung der Apartheid, die er mit anderen faschistoiden Systemen verglich und die es zu überwinden galt.

Als Vorsitzender der Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika predigte und lebte er sein Lebensmotto: Versöhnung statt Vergeltung. Er war ein leidenschaftlicher Streiter gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung, aber dabei auch gleichzeitig ein mutiger Brückenbauer zwischen Opfern und Tätern des totalitären Apartheidregimes Südafrikas.

Desmond Tutu predigte „Ubuntu“ - „Menschlichkeit“. „Ubuntu“ meint nach Nelson Mandela nicht, sich nicht um den eigenen Fortschritt zu kümmern. Ubuntu meint, dass der eigene Fortschritt immer auch dem Fortschritt der Gemeinschaft dienen muss. In seinem 2005 erschienenen Buch, „God has a dream“ nimmt uns der Gottesmann mit hinein in seine Quelle der Hoffnung. Gott hat ein Licht in unsere Welt gestellt und dieses Licht zeigt uns den Weg in eine menschliche Zukunft. Aus diesem Licht erwächst eine Hoffnung und in diesem Glanz dürfen wir Gottes Traum für unsere Welt mitträumen und miteinander gestalten.

Es war nur eine kurze Begegnung damals in Südafrika. Aber sie war für mich prägend. Ich fing an, mich mit diesem Mann tiefergehend zu befassen und seine Leidenschaft für die Menschen aus dem Glauben an den menschengewordenen Gott hat mich zutiefst überzeugt. Am 2. Weihnachtsfeiertag verstarb nun Desmond Tutu in Kapstadt und das neue Jahr 2022 stellt uns vor die Herausforderung, einander nicht aus den Augen zu verlieren und zueinander Brücken zu bauen. Wir dürfen es nicht zulassen, dass sich unter uns Gräben auftun und die Menschlichkeit in diesen Gräben vergeht.

Gott hat einen Traum für uns und dieser Traum heißt: Ubuntu – Menschlichkeit. Diesen Traum möchte ich leben und am liebsten mit Ihnen zusammen.

Mi., 16.02.2022

Ich habe bei mir zuhause eine Gedenktafel für die Gefallenen des 1. Weltkriegs. Die 12 Namen, die auf dieser Tafel verewigt sind, sind mir allesamt unbekannt. Und trotzdem begleitet mich diese Tafel seit mehr als 20 Jahren durch mein Leben und hat auch schon einige Umzüge mitgemacht.

Ich bekam diese Tafel einmal geschenkt, denn ich hatte mich beschwert, als ich hörte, dass diese verschrottet werden sollte. Man kann doch nicht die Erinnerung an unsere Geschichte auf dem Schrottplatz entsorgen.

Es ist allein die Erinnerung, die uns dabei hilft, Fehler nicht zu wiederholen. Das sei all denen gesagt, die immer wieder von einem Schlusstrich sprechen.

Erinnerung schützt vor dem Vergessen. Natürlich würde ich gerne manches von dem, was ich in meinem Leben erlebt habe, vergessen. Und das geschieht ja auch an vielen Stellen. Aber eine gute Erinnerungskultur hilft mir dabei im Leben voranzukommen und nicht meine Fehlergeschichte zu wiederholen.

Das gilt für unser persönliches Leben, aber auch für das Leben in unserer Gemeinschaft. Und wenn ich mir das Weltgeschehen anschau und dabei sehe, dass wir nach all den bitteren Erfahrungen in unserer Geschichte nicht gelernt haben, den Krieg als einen Weg der Politik zu verbannen, dann scheint eine Erinnerungskultur auch weiterhin überlebensnotwendig zu sein.

Die hinter uns liegenden Wochen des Kirchenjahres führten uns wieder hin zu dem geheimnisvollen Ort des Friedens. Wir haben uns daran erinnert, dass der Friedefürst Gottes das Licht in unserer Welt erblickt hat. Und dieser menschengewordene Gott ruft uns zu: „Friede sei mit euch!“ Friede ist aber nicht einfach ein Geschenk, nein, Friede ist unsere aller Aufgabe. Und dabei helfen uns die Tage des Erinnerns, damit wir unsere Friedensaufgabe nie vergessen, auch nicht indem wir die Erinnerungszeichen auf den Schrottplatz der Geschichte entsorgen.

Im Gedenken und Erinnern an die Geschichte können wir darüber nachdenken, in was für einer Welt wir leben wollen und unsere Kinder dann leben müssen. Ich wünsche mir und unseren Kindern, dass wir miteinander in einer friedlichen Welt leben. Darum verschrotte ich die Gedenktafel mit den mir unbekannt Namen nicht, denn ich will nicht aufhören, diesen Traum vom Frieden zu träumen.

Do., 17.02.2022

Können Sie mich verstehen? Also nicht: Können Sie mich hören?

Zwischen „jemanden hören“ und „einander verstehen“ besteht ein kleiner Unterschied. Den anderen zu hören ist ein Zusammenspiel von Sprach- und Hörorgan, einander zu verstehen geht weit über das Organische hinaus. Einander zu verstehen ist eine Sache der Einstellung, der inneren Haltung oder des Geistes, der das Miteinander bestimmt.

Von daher verwundert es nicht, dass beim ersten Pfingstfest die vom Geist Gottes beseelten Menschen einander verstanden - auch über die Sprachbarrieren hinweg.

Manche sprechen von einem Sprachwunder, andere von einem

Hörwunder, ich spreche von dem Wunder des Einander-Verstehens.

Die Corona-Herausforderung hat eine Nebenwirkung: An vielen Stellen reden wir nur noch übereinander und beschimpfen uns gegenseitig. Eine Spaltung hat sich aufgetan - nicht nur in der Gesellschaft, nein, auch oftmals in unseren Gemeinschaften und Gemeinden.

Einander zu verstehen beginnt mit einem Verständnis für den anderen. Und um dieses Verständnis zu bekommen, brauche ich einen Geist, der mir immer wieder neu den Horizont für den Anderen öffnet, ja manchmal auch für den ganz Anderen. Dieses Verständnis beginnt damit, dass diese Einteilung in „die dort“ und „wir hier“ - „die, die falsch denken“ und „wir, die richtig handeln“ - dazu führt, dass die Unterschiede unter uns Gräben aufreißen. Gräben, die wir dann nach dieser Krise nicht einfach wieder zuschütten können.

Eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft, die sich aufteilt in „die da“ und „wir hier“ ist nicht zukunftsfähig. Denn was uns zusammenhält, ist das innere Band des füreinander Daseins, des „Einer für den Anderen Daseins“. Neben all den äußerlichen Wichtigkeiten gibt es diese innerliche Notwendigkeit und die ist am Ende das Band, das unsere Gemeinschaften zusammenhält.

Fr., 18.02.2022

Jetzt sind sie schon bald wieder vorbei, die Olympischen Winterspiele in Beijing. Kaum etwas bewegt die Menschen so sehr, wie die unterschiedlichen Wettkämpfe und Sportereignisse.

Sich miteinander zu messen um zu sehen, wer der Beste ist in seiner Sportart, das ist keine Erscheinung der Moderne, sondern gehört seit ewigen Zeiten zum Menschsein dazu. Sich im sportlichen Wettkampf zu messen, fordert und fördert uns Menschen. Dass am Ende Gold, Silber, Bronze oder auch Blech errungen wird, trägt in sich eine Faszination in allen Nationen. Gewinnen und verlieren zu können ist die Voraussetzung für einen fairen Kampf.

Der Grundsatz, dass Gewinnen alles ist, entspringt der Logik des Krieges und nicht der des Sports. Gewinnen um jeden Preis ist eine morbide Haltung. Das Leben ist aber nicht nur auf dem Sportplatz ein Kampf. Der Alltag muss bewältigt werden und ist oftmals auch ein Kampf. Wer das Gewinnen zum Alles erhebt, der wird am Ende erfahren, was Jesus in seiner Warnung an seine Jünger so formulierte: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?

An der Kapelle im Berliner Olympiastadion steht deshalb genau dieser Ausspruch Jesu an der Wand. Als Erinnerung und Mahnung.

Es ist nicht wahr, dass Gewinnen alles ist. Diese Einstellung ist krank und sie macht krank. Der Sport ist eine wundervolle Schule fürs Leben, denn hier kann man lernen an seine Grenzen zu kommen, sie manchmal zu verschieben um sie am Ende zu akzeptieren. Denn der Mensch ist ein Wesen mit Grenzen. Mit ihnen zu leben ist gesund, sie zu ignorieren, macht den Menschen krank an Körper und Seele.

Wir sollten achtgeben auf unsere und auf die Psyche unserer Gesellschaft, dass wir nicht einem Wahn erliegen, der uns in den Wahnsinn „the Winner takes it all“ treibt. „No time for losers 'Cause we are the champions“ mag im Augenblick des Sieges eine Hymne für den Sieger sein, aber der Sieger sollte immer bedenken, ohne den Mut des Verlierers, verlieren zu können, kann es keine Sieger geben.

Diese Erkenntnis ist eine gute Schule fürs Leben und hält die Seele gesund.

Sa., 19.02.2022

Flexibilität ist das Zauberwort für den modernen Arbeitnehmer. Nicht nur der Arbeitstag, der in vielen Fällen heute schon flexibel gestaltet wird, auch die Wochenarbeitszeit soll in Zukunft kreativ gestaltet werden. Früher hieß es noch: „Samstags gehört Papi mir“. Heute, in Zeiten einer digitalisierten Welt, verschwimmt dagegen die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit immer mehr.

24/7 war die Formel für die Menschen auf der Karriereleiter, sie wird es aber auch immer mehr für den einfachen Arbeiter und Angestellten.

Im jüdischen Wochenablauf ist heute Schabbat – Tag der Ruhe.

„Der siebte Tag, so heißt es in der Thora, ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter und dein Sklave und deine Sklavin und dein Rind und dein Esel und dein ganzes Vieh und dein Fremder in deinen Toren.“ (Dtn. 5, 14)

Interessant ist, dass die Heiligung des siebten Tages nicht durch den Gang in den Gottesdienst geschieht. Vielmehr sind wir Menschen dazu aufgerufen, an diesem gottgeweihten Tag die Arbeit ruhen zu lassen: Alle Menschen, auch die Frauen und Kinder. Ja, selbst die Sklaven und Fremden im Lande sollten von der Arbeit befreit werden. Und dass dann auch noch das Rind, der Esel und alle anderen Viecher arbeitsfrei hatten, macht deutlich, dass dieser Ruhetag ein ganz besonderer Tag für die Schöpfung ist.

Erst durch den Ruhetag bekommt unsere Arbeit Mitte und Maß für ein gesundes Leben, in dem der Mensch nicht zur Maschine verkommt. Wie ungesund die totale Verzweckung des Menschen ist und wie krankmachend deren Auswirkung, das können wir heute an viel zu vielen Stellen in unserer Gesellschaft beobachten

Unser Durst nach Leben wird aber nicht auf diese Weise gestillt, sondern lebendig sind wir dort, wo wir das Leben als Geschenk empfangen. Und das lässt sich nicht machen oder kaufen. Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst, so lesen wir es im Neuen Testament.

In diesem Sinne: Geben Sie auf sich acht und auf die Menschen, mit denen Sie Ihr Leben teilen und von daher einen gesegneten Ruhetag, „Schabbat Schalom“.